

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 97 (2022)
Heft: 1

Artikel: Vergangene 300 Tage
Autor: Maier, Geraldine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergangene 300 Tage

Ich habe 300 Tage als Rettungssoldat DD gedient. Wie viele andere Kameraden und Kameradinnen, blicke ich einige Monate später auf meine Dienstzeit zurück. Zwei Erlebnisse meiner Zeit als Durchdiener sind mir besonders geblieben.

Sdt Geraldine Maier

Aus der Distanz blicke ich auf meine Durchdienerzeit als Rettungssoldat zurück, die letzten November endete.

Was vor allem bleibt, sind viele unvergessliche Geschichten. Obgleich ich dem Nutzen und der Notwendigkeit unseres sicherheitspolitischen Apparats nach wie vor zwiespältig gegenüberstehe, schätze ich die Erfahrungen, die ich in der Armee machen durfte.

In diesem Artikel möchte ich zwei Erlebnisse hervorheben, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind und mich in gewisser Weise während meiner ganzen Durchdienerzeit begleiteten.

Wachtdienst: sprachlicher Graben

Die erste Erinnerung gilt einer grossen Wachtdienstübung. Nach einer Wanderung über den Jura-Höhenweg ging das

Programm zurück in Bremgarten gleich in einem komplexen Wachtdispositiv weiter.

Unser Romand-Zug löste die vorherigen Gruppen ab und später kam der deutschsprachige Rettungszug dazu. Gemeinsam bewachten wir das Areal und wurden mit diversen Szenarien konfrontiert. Die Übung war gut organisiert und aufgebaut.

Die Besprechung danach verlief sehr positiv, bis sich nach der Aussprache ein deutlicher Graben zwischen den Deutsch- und Französischsprechenden öffnete.

Ein deutschsprachiger Wachtleiter äusserte während der Feedbackrunde eine Kritik auf Mundart, die sich gegen eine welsche Gruppe richtete. Leider wurde diese erst nach Beendigung des Austausches für die Betroffenen übersetzt.

Dadurch fühlten sich die kritisierten Personen hintergangen, da sie damit keine Möglichkeit hatten, im Plenum Stellung zu dieser Situation zu nehmen.



Aus der Distanz blicke ich auf meine Durchdienerzeit als Rettungssoldat zurück, die letzten November endete. Was vor allem bleibt, sind viele unvergessliche Geschichten.



Klar, kann man nicht von jedem erwarten, sich fließend auf Deutsch oder umgekehrt Französisch zu unterhalten. Im Romand-Zug machte ich jedoch erschreckend oft die Erfahrung, wie gleichgültig mit dem Sprachunterschied umgegangen wurde oder er einfach vergessen ging.

Der Kritikpunkt beinhaltete unter anderem eine Befehlsverweigerung, was bei den Welschen noch eine grössere Frustration auslöste.

Scheinbar handelte es sich um einen Befehl, der auf Dialekt ausgesprochen wurde und somit von ihnen offensichtlich unbeabsichtigt nicht wahrgenommen wurde.

Klar, kann man nicht von jedem erwarten, sich fließend auf Deutsch oder umgekehrt Französisch zu unterhalten.

Im Romand-Zug machte ich jedoch erschreckend oft die Erfahrung, wie gleichgültig mit dem Sprachunterschied umgegangen wurde oder er einfach vergessen ging. Durch meine welschen Kameraden darauf aufmerksam gemacht, realisierte ich plötzlich selber, wie viel und schnell auf Mundart gesprochen wurde, wodurch die Romands praktisch keine Chance hatten, etwas zu verstehen.

Natürlich war es sehr personen- oder gruppenabhängig, ob Informationen nur auf eine oder eben zwei Sprachen vermittelt wurden.

Doch zu oft machte sich bei mir das Gefühl einer Abgrenzung breit, die mich in einem sicherheitsrelevanten Gefüge erschreckte. Der sprachliche Konflikt nach erwähnter Übungsbesprechung war nur

eine Situation von etlichen, die mich beschämten und betroffen machten.

Solothurn: das lange Warten

Das zweite Ereignis spielte sich Anfang Juli ab. In der Nähe von Solothurn geriet ein Abwasserpumpwerk durch die heftigen Niederschläge in Not. Es bestand die Gefahr, dass das Wasser nicht genügend ab-

gepumpt werden konnte, und es dadurch den «Birchitunnel» unter Wasser gesetzt hätte, was wiederum eine Gefährdung des Verkehrs darstellte.

Mit dem Einsetzen unserer mobilen Wasserpumpen haben wir dazu beigetragen, dass die Entwässerung der A5 sichergestellt werden konnte. Die Pumpen hatten wir an einem Nachmittag installiert.



Wachtdienst: Nach einer komplexen Übung trat ein Graben zwischen deutsch- und französischsprachigen Kameraden hervor.

Anschliessend gab es während ein paar Tagen noch einige Korrekturen zu erledigen. Danach stand immer ein kleines Team einsatzbereit, um bei möglichen Komplikationen vor Ort direkt einzugreifen.

Die Tage und Wochen, die uns für diese Betreuung zur Verfügung standen, machten den Grossteil dieses Einsatzes aus.

Ich habe es gleichgültig hingenommen, dass die Wache in diesem Fall lediglich aus Essen und Schlafen bestand.

Mir tat jedoch weh, zu sehen, wie Kameraden darunter litten, nicht anpacken und arbeiten zu können.

Es ist sicher nicht einfach, jedes Mal den Sinn einer Arbeit zu vermitteln oder nicht immer möglich, einen Nutzen für eine grössere Allgemeinheit zu schaffen.

Leider war der Einsatz im Raum Solothurn nicht der einzige Moment, in dem ich das Gefühl hatte, dass die Energie und der Elan vieler junger Herren irgendwie im Nirgendwo verpuffte.

Rückblick

Ich habe diese zwei Ereignisse ausgewählt, weil mich diese Erinnerungen im ersten Moment begeistern und erfreuen, im zweiten Augenblick allerdings auch Gefühle wie Betroffenheit, Scham und Enttäuschung auslösen.

Der Bilingualismus, aber auch die Beschäftigung der Soldaten nahm ich als zwei ständige Herausforderungen wahr. An dieser Stelle möchte ich mich jedoch in erster Linie bei allen Personen bedanken, die sich der Zweisprachigkeit angenommen haben und es geschafft haben, diese im Soldatenalltag einzubringen und umzusetzen. Ein grosser Dank gilt auch denjenigen, die sich für ein abwechslungsreiches, herausforderndes Programm für uns Soldaten einsetzten.

Meine Einblicke und Eindrücke waren divers. Ich bin überzeugt, dass der Militärdienst viel Potenzial für die persönliche Entwicklung jedes Einzelnen birgt. Ich für meinen Teil, konnte sicher einiges mitnehmen.

Nicht nur viele neue Bekanntschaften und ein erweiterter Wortschatz in der französischen Sprache, sondern auch neues Selbstvertrauen und Mut.

Vor dem Militär hätte ich wohl kaum bei den Bühnenaufbauarbeiten eines Festivals mitgeholfen. Technische und körper-

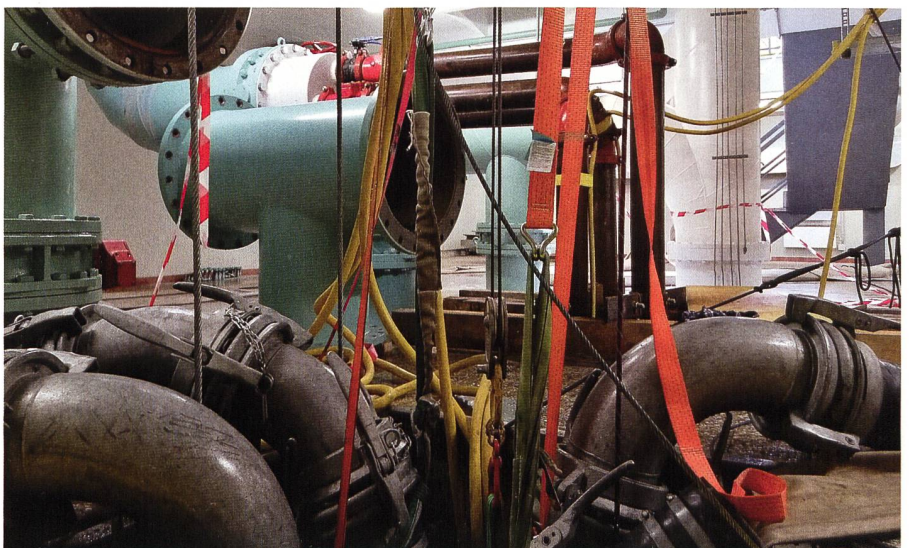


Die Pumpen hatten wir an einem Nachmittag installiert. Anschliessend gab es während ein paar Tagen noch einige Korrekturen zu erledigen. Danach stand immer ein kleines Team einsatzbereit. Die Tage und Wochen, die uns für diese Betreuung zur Verfügung standen, machten den Grossteil dieses Einsatzes aus.

liche Arbeiten traute ich mir einfach nicht zu oder ich liess die Männer immer vor.

In meiner Dienstzeit machte ich allerdings die Erfahrung, dass ich auch ohne handwerkliche Praxis oder grosse technische Kenntnisse und trotz meines femininen Körperbaus mitanpacken kann und, dass sich oft eine Aufgabe finden lässt,

welche die Hauptarbeiten unterstützt. Viele Erkenntnisse habe ich aus den vergangenen 300 Durchdiensttagen gewonnen, die nun einen Einfluss auf mein Selbstbewusstsein und meine Selbstständigkeit haben, wofür ich sehr dankbar bin und die ich nun auf meine neue Reise ins Ausland mitgenommen habe. +



Das zweite Ereignis spielte sich Anfang Juli ab. In der Nähe von Solothurn geriet ein Abwasserpumpwerk durch die heftigen Niederschläge in Not.